Die Wallenstein-Festspiele in Eger

im Jahre 1908.

Ein wachsendes Interesse für die Vergangenheit ihres Volkes scheint die Deutschen zu erfüllen und namentlich die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts erfreut sich einer steigenden Beliebtheit, ein Zeitalter, das uns heute schon ferne genug liegt, um für die große Menge von einem poetischen Schimmer umkleidet zu erscheinen, und das uns andererseits noch nicht so entlegen ist, daß es für uns schon ganz vom Nebel der Sage und Phantasie umhüllt wäre. Nicht nur, daß die Wissenschaft die geschichtlichen Ereignisse jener Zeit immer klarer zu durchblicken bemüht ist, nicht nur, daß ihre Literatur eine Art Renaissance durchmacht und uns die Augen für die deutsche Kunst des 16. Jahrhunderts immer mehr aufgehen, auch das Volk selbst scheint, besonders in Städten und Gegenden, wo die Tradition an jene Tage nicht ganz abgerissen ist, für die Zeit der Hans Sachs und Faust und Wallenstein immer mehr Verständnis zu bekommen und so ist wohl auch die Freude an historischen Spielen, die sich allenthalben in deutschen Landen regt, wo noch Erinnerungen an alte, bedeutsame Ereignisse haften, wo man der großen Männer unseres Volkes und ihres Kometenglanzes noch gedenkt, aus jenem wachsenden historischen Interesse zu erklären. Besonders im Herzen Deutschlands, in den fränkischen Landschaften, die für deutsche Geschichte und Kultur seit jeher ein wichtiger Boden waren, haben historische Spiele schon wegen der zahlreichen lokalen Anknüpfungspunkte freudige Aufnahme beim Volke gefunden. So feiert Rothenburg ob der Tauber alljährlich den „Meistertrunk“ seines Bürgermeisters, Dinkelsbühl und Wunsiedel, Landshut und Furth schmücken in großen Volksschauspielen historische Vorgänge aus ihrer Vergangenheit mit einem guten Teil Dichtung aus, Altdorf in Mittel-Franken zaubert in seinen Festspielen ein poetisch verklärtes Bild aus dem Leben Wallensteins hervor, der hier als Scholar die Universität besuchte, auch Zirndorf bei Nürnberg hat den großen Friedländer, der an dieser Stelle im Jahre 1632 sein Lager gegen Gustav Adolf verteidigte, zum Helden eines historischen Festes gemacht und andere Städte und Städtchen erinnern sich in größeren Spielen oder in kleineren volkstümlichen Veranstaltungen wichtiger Ereignisse aus ihrer Lokalgeschichte.

Diesen Städten ist im vergangenen Jahre als erste Stadt Oesterreichs Eger gefolgt, gleichfalls auf altem fränkischen Boden gelegen, und hat seinen aus nah und fern herbeigeeilten Gästen das lebendige Bild einer sturmbewegten Zeit vor Augen gezaubert. Und welche andere deutsche Stadt Oesterreichs hätte sich früher dieses Unternehmens unterfangen dürfen, hätte uns besser in jene grauenvolle Tage des dreißigjährigen Krieges versetzen können als gerade Eger, wo die Steine der alten Häuser und die Trümmer der Kaiserburg eine so beredte Sprache reden von den Stürmen, die im Laufe der Jahrhunderte über die Stadt hinweggebraust sind? Bis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in das elfte Jahrhundert zurück läßt sich die Geschichte Egers verfolgen. Die Markgrafen des Nordgaues hatten hier ihren Sitz, hier wurde Friedrich Barbarossa, der die Stadt im Jahre 1179 zur freien Reichsstadt erhob, getraut, Kaiser und Könige der späteren Zeit haben wiederholt innerhalb Egers Mauern geweilt, von hier aus Verordnungen für das Reich erlassen und hier mit Feinden verhandelt. Und dann, seit dem 16. Jahrhundert wird die Stadt der Schauplatz religiöser Kämpfe, wir sehen die Reformation, wir seh n die Gegenreformation hier ihren Einzug halten, bis der dreißigjährige Krieg unsägliches Unheil über die Stadt bringt, die den „Schlüssel von Böhmen“ bildet. Vom Beginn des unseligen Krieges bis zum Frieden von Münster und Osnabrück und noch länger durchziehen Jahr für Jahr Truppen aller möglichen Gattungen, aller Feldherren und aller Nationen plündernd und brennend das Egerland und in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges wird die Stadt, in der einer der größten Feldherren aller Zeiten und Völker seinen gewaltsamen Tod fand, immer genannt werden. Dazu hat die Stadt ja auch rein äußerlich schon das Bild vergangener Zeiten so gut festgehalten, die altertümlichen Häuser des Marktplatzes mit ihren steilen roten Dächern, mit den Giebeln und Erkern, den Dachreitern und Wappenschildern, die engen Gäßchen und winkeligen Plätze der alten Stadt mit ihren zum Teil ganz altertümlich klingenden Namen, mit den fast ineinander geschobenen Häusern und dem roten Dächergewirr, die vielen Reste der Stadtmauer und des Stadtgrabens, das Stadthaus, in dem sich das grausame Geschick Wallensteins erfüllte, und dann das Juwel Egers, die alte Kaiserburg, eine der interessantesten deutschen Burgen, mit der herrlichen romanisch-gotischen Doppelkapelle, mit dem Bankettsaal, in dem einst des Friedländers stolze Gefährten fielen, mit dem schwarzen Turm, über dessen Herkunft aus der Römerzeit eben jetzt wieder der Streit entbrannt ist — welche andere Stadt könnte für historische Festspiele einen natürlicheren, einen schöneren Rahmen bieten?

Dazu beweist eine bis in das 15. Jahrhundert zurückreichende Tradition, daß man auch für literarische Dinge in Eger Interesse hatte, und besonders für die Beliebtheit des religiösen Volksschauspiels legt das berühmte Egerer Fronleichnamsspiel aus dem 15. Jahrhundert Zeugnis ab, das, auf drei Tage berechnet und von einem unbekannten, aber begabten Dichter verfaßt, dem Volke in dramatischer Form die biblischen Ereignisse von der Erschaffung der Welt bis zur Himmelfahrt Christi vorführte. Auch sonst würde eine — leider noch ungeschriebene — Literaturgeschichte Egers an vielen Stationen haltmachen müssen und die großen literarischen Strömungen Deutschlands unter einem interessanten Gesichtswinkel betrachten lehren. Das 16. und 17. Jahrhundert würde die Blütezeit der Egerer Literatur darstellen, die, im ganzen betrachtet, einen echt volkstümlichen Charakter aufweist. Berühmte Humanisten wie Paul Niavis und Kaspar Bruschius, von denen der letztere mit begeisterten Worten die Kunstfreundlichkeit des Egerer Rates rühmt, Gelehrte der verschiedensten Disziplinen wie der Mathematiker Johann Widmann, berühmte Prediger wie Johannes Silvius Egeranus und Johannes Avenarius, Dichterkomponisten wie Johannes Hagius und Jobst Brand haben hier gelebt und gewirkt und die Stadt zu einem Kulturzentrum gemacht, das einen Vergleich mit den geistig regsamsten Städten des Reiches nicht zu scheuen brauchte. Aus keiner anderen deutschen Stadt Böhmens sind uns so viele Aufführungen geistlicher Dramen und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weltlicher Spiele echt volkstümlichen Charakters durch die Bürger bezeugt wie aus Eger und aus den Häusern des Egerer Marktplatzes sah das Volk nicht nur der Aufführung von Stücken der bedeutendsten Dramatiker des 16. Jahrhunderts zu (Jörg Wickram, Paul Rebhun u. a.), sondern auch mancher einheimische Dichter, so ein Klemens Stephani, ein Daniel Betulius, ein Silvester Steier stellte sich mit den Werken seiner Muse seinen Mitbürgern vor. Und daß besonders die echt volkstümliche Dichtung in Eger und dem Egerlande alle Zeit eine Heimstätte gefunden hat und daß auch heute noch die Bevölkerung sich ihre volkstümliche Kraft und Gesundheit bewahrt hat, das beweisen die vielen Lieder, die allenthalben im Egerlande aus dem Munde des Volkes ertönen, in den Gesellenstuben und Schänken, auf dem Dorfplatze, in der Spinnstube und beim Tanze, bald tief wehmütig und traurig, bald derb-humoristisch. Ja, die Stadt hat an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts gewissermaßen ihre literarische Weihe erhalten durch die Anwesenheit Schillers und Goethes, von denen besonders der letztere oft und gern in Eger weilte, das ihm wegen seiner geschichtlichen Erinnerungen, wegen seiner geologisch interessanten Umgebung und besonders wegen der volkskundlichen Eigenart seiner Bewohner ein „Problem“ geworden war.

Aber Eger lebt nicht bloß in Erinnerungen, es sieht nicht bloß hinter sich, sondern langsam ist auch der Luftzug einer neueren Zeit durch die festen Mauern der alten Reichsstadt gedrungen. An einem der natürlichen Verbindungswege vom Norden nach dem Süden, knapp an der Grenze unseres Vaterlandes gelegen, mußte sich hier notwendig ein Verkehrszentrum entwickeln, so daß besonders in der Reisezeit Tausende von Fremden die Stadt aufsuchen und ihre Sehenswürdigkeiten aus alter Zeit betrachten. Berücksichtigen wir weiter noch die Nähe dreier Weltkurorte, die ein zahlungskräftiges internationales Publikum nach Eger zu senden vermögen, und endlich die liebliche Umgebung der Stadt, in deren Nähe mehrere Gebirgszüge zusammenstoßen, reich an stillen und anmutigen Reizen und geschmückt mit unserem lieben deutschen Mittelgebirgswald — so sind alles dies Gründe genug, weshalb gerade Eger an die Aufführung volkstümlicher historischer Spiele denken konnte.

Und es hat daran gedacht, schon seit einer Reihe von Jahren, bis endlich im vergangenen Sommer dieser Gedanke Fleisch und Blut bekam und das so unsäglich nüchterne Wesen unseres modernen Alltags verschwand und für kurze Zeit die markigen Kriegsleute des 17. Jahrhunderts, die Zünftler und Stadtsöldner, die züchtigen Bürgerstöchter und die behäbigwürdigen Stadtherren Markt und Straßen bevölkerten und uns bei einiger Phantasie einen Zeitraum von fast vier Jahrhunderten vergessen ließen. Dem eigens zu diesem Zwecke gebildeten „Verein zur Veranstaltung historischer Festspiele in Eger“ unter der Leitung des Abgeordneten Dr. Bernardin gebührt das Verdienst, alte Erinnerungen in Tat umgesetzt und das prächtige Schauspiel aus Egers Vergangenheit angeregt zu haben, das freilich nur durch die begeisterte und aufopferungsvolle Mitwirkung der gesamten Bevölkerung Egers und des Egerlandes ermöglicht wurde: Stadträte und angesehene Bürger hatten sich mit hingebungsvollem Eifer in den Dienst des Unternehmens gestellt, der auch über die Grenzen der Heimat hinaus rühmlichst bekannte Historiograph Egers, kaiserlicher Rat Dr. Karl Siegl, hatte es durch seine sachkundigen Ratschläge gefördert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber den Stoff der historischen Festspiele in Eger konnten die Unternehmer nicht im Zweifel sein. Welche andere Persönlichkeit hätte im Mittelpunkte dieser Spiele stehen sollen als die Albrecht Wallensteins, dessen Glück und Ende fast unzertrennlich mit dem Namen der Stadt Eger verknüpft ist, der nicht weniger als fünfmal in dieser Stadt sich aufhielt, dessen Stern hier seinen jähen Untergang fand und durch den die Stadt alljährlich zum Anziehungspunkt vieler Tausender von Fremden geworden ist? Aber sollte sein Tod, sein sinkender Stern die Haupthandlung der Egerer Wallenstein-Festspiele bilden? Was hätte die finstere Tragödie, die sich in der Nacht vom 24. auf den 25. Februar des Jahres 1634 in den Mauern Egers abspielte, das düstere Geschick eines Mannes, der, um mit Schiller zu reden, „der Ehre höchste Staffel rasch erstieg und, ungesättigt immer weiter strebend, der ungezähmten Ehrsucht Opfer fiel", mit dem heiteren, frohen Volksfeste zu tun gehabt? Daher haben die Veranstalter mit feinem Takte eine Episode aus dem Leben des Friedländers, seinen Einzug in Eger im Jahre 1632, zur Darstellung gebracht, wo sich Wallenstein im Vollbesitze seiner Macht und seines Ruhmes befand, wo niemand den Feinden gegenüber größer und imponierender dastand als gerade er.

Dr. Karl Siegl hat im Egerer Jahrbuch für 1909 und im letzten Bande der Mitteilungen des deutsch-historischen Vereins in höchst übersichtlicher und anschaulicher Weise die Vorgänge, welche den Kern der Egerer Wallenstein-Festspiele bilden, geschildert. Ich hebe im folgenden, dankbar seinen Spuren folgend, nur das Wichtigste hervor.

Im Juli 1630 hatte Kaiser Ferdinand II. auf dem Reichstage zu Regensburg, namentlich auf das Drängen des Kurfürsten Max von Bayern, die Entlassung Wallensteins zugestehen müssen, der sich nun nach Gitschin zurückzog, wo er, in königlicher Pracht lebend, sich der Bewirtschaftung seiner Landgüter widmete. Aber Gustav Adolfs siegreiches Vordringen überzeugte den Kaiser nur zu bald von der Notwendigkeit, den Herzog von Friedland wieder an die Spitze des Heeres zu stellen. Denn seit Wallensteins Entlassung war von den kaiserlichen Truppen alles Glück gewichen. Während die Schweden siegreich durch Thüringen und Franken bis an den Rhein vordrangen, fiel der größte Teil von Böhmen in die Hände der mit den Schweden verbündeten Sachsen, die seit dem 13. Dezember 1631 auch Eger in ihrer Gewalt hatten. Mit Hilfe der noch nicht rekatholisierten protestantischen Bürger Egers waren die sächsischen Truppen in die Stadt eingedrungen, wo sie freilich nicht, wie ein Teil der Bürger wohl erwartet hatte, als Schützer des Protestantismus auftraten, sondern ohne Unterschied der Konfession Stadt- und Landvolk molestierten, die vornehmsten Bürger ohne jeden Grund in der rohesten Weise mißhandelten und das schon in den früheren Kriegsjahren arg mitgenommene Gebiet von Eger plünderten und aussogen. Auch in den anderen Teilen des Reiches gestaltete sich die Lage für den Kaiser immer kritischer, bis endlich im Dezember 1631 Wallenstein auf vieles Bitten und nach langem Zögern versprach, ein neues Heer von 40 bis 50.000 Mann zu bilden. Durch den bloßen Zauber seines Namens stampfte er ein mächtiges Heer in wenigen Wochen sozusagen aus dem Erdboden und erklärte sich nach langen Verhandlungen und nach dem Zugeständnisse ganz besonderer Vollmachten im April 1632 schließlich bereit, an die Spitze dieses Heeres zu treten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fast ohne Schwertstreich warf er die Sachsen in kurzer Zeit aus Prag und dem übrigen Böhmen, zuletzt kam das damals von dem sächsischen Obristen Dietrich von Starschedl gehaltene Eger an die Reihe. Am 17. Juni 1632 traf Wallensteins Generalwachtmeister Freiherr von Holk mit seinem Heere vor Eger ein und fing, da die Sachsen die Uebergabe der Stadt zurückwiesen, an, „die Stadt von allen ortten und enden zu beschießen". Das Bombardement dauerte mit Unterbrechungen zwei Tage, am 20. Juni, einem Sonntage, erfolgte, nachdem Starschedl schon am Abende vorher die „Accords-Puncta" unterfertigt hatte, der Auszug der sächsischen Garnison und der Einmarsch der Holkischen Truppen, welche die „erst zuvor uff den eusersten grad außgemergelte Burgerschafft" zu neuen Lieferungen zwangen. Am 25. Juni rückte Wallenstein mit seinem Hauptheere vor Eger an und wurde von dem amtierenden Bürgermeister Paulus Juncker, einem früheren Offizier in Wallensteins Diensten, im Namen der Stadt begrüßt. Zu dieser Begrüßung war auch der frühere Gegner Wallensteins, der Kurfürst Max von Bayern nach Eger gekommen, wo sich nun das interessante, nicht einer gewissen Ironie entbehrende Schauspiel bot, daß derselbe Fürst, der zwei Jahre vorher Wallensteins Sturz verursacht hatte, ihn nun vor der ganzen Welt als Retter und Befreier umarmte. Wallenstein bewohnte damals zwei Häuser auf dem Marktplatze, heute Nummer 17 und 18, und es ist ein eigenartiger Zufall, daß das erstgenannte Haus im Laufe der Jahrhunderte Fürsten wie die Kaiser Karl V. und Leopold I., Feldherren wie den Sieger von Aspern, den Erzherzog Karl, dann im Jahre 1791 unseren Dichterfürsten Schiller und später den Tondichter Veit in seinen Mauern beherbergte. Fünf Tage blieb Wallenstein in Eger, Tage der Not und des Jammers für die arme Bevölkerung, die „biß uffs hembt außgezogen" war, dann verließ der Friedländer unter Zurücklassung einer starken Besatzung die Stadt und wandte sich nach Nürnberg, dem Schwedenkönig entgegen.

Diese Vorgänge aus dem Jahre 1632 wurden von den Veranstaltern mit Beiseitelassung aller politischen und religiösen Tendenzen zum historischen Kern der am 18. und 19. Juli 1908 stattgefundenen Wallenstein-Festspiele gewählt. Und daß nun mit diesem historischen Kern ein gut Stück Dichtung verknüpft wurde, das bedarf nicht bloß keiner Entschuldigung, sondern das ist eine geradezu notwendige Selbstverständlichkeit und jeder Vorwurf, den man in dieser Hinsicht dem Unternehmen machen wollte, der müßte in gleicher Weise nicht nur alle anderen derartigen Festspiele, sondern auch die historischen Dramen unserer größten Dichter treffen. Dazu liegt ja die historische Treue bei derartigen Spielen nicht so sehr in der theaterhaft wirkenden Wiederholung aller kleinen und unbedeutenden Einzelvorgänge — die Stadt konnte doch nicht 2 Tage bombardiert werden —, sondern in der richtigen Wiedergabe des Charakters der ganzen Zeit. Und daß diese gelungen ist, das beweisen die Urteile der besten Kenner der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Seitens der Unternehmer war aber auch eine Unsumme von Arbeit, Mühe und Fleiß aufgewendet worden und unsägliche Schwierigkeiten waren zu überwinden gewesen. Sonderausschüsse hatten sich gebildet, in vielen Sitzungen war die Anordnung des Festzuges beraten worden, historische Kostüme waren nach dem Gutachten sachverständiger Künstler angefertigt, alte Waffen nach dem Muster des einschlägigen Materiales im Wiener Kriegsarchiv hergestellt worden. Richard

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Teschners kräftiges und sattfarbiges Reklamebild hatte das Unternehmen weithin bekannt gemacht, die ganze Stadt hatte sich auf das Fest vorbereitet, in arbeitsfrohen Wochen für den Einzug Wallensteins und die Aufnahme vieler fremder Gäste sich gerüstet. Großes war in verhältnismäßig kurzer Zeit geleistet worden. Das alte Obertor am Ende der Rothkirchstraße, das man vor einer Reihe von Jahren leider „aus Verkehrsrücksichten“ — womit man bei uns Deutschen eine Zeitlang alle Gleichgiltigkeit gegen das Alte entschuldigte, sodaß man unbarmherzig manch ehrwürdiges, altersgraues Bauwerk zerstörte — niedergerissen hatte, war mit der traulichen Torwache wieder in alter Gestalt erstanden, neben dem Rolandsbrunnen auf dem Marktplatze, dem „Wastl“ des Egerer Volksmundes, war die alte Hauptwache wieder errichtet worden und mit fieberhafter Eile wurden in den letzten Tagen auf dem Marktplatze und im Burghofe geräumige Tribünen für viele Tausende von Zuschauern erbaut. Erwartungsvolle Feststimmung erfüllte die ganze Stadt, Neugier und Freude war auf allen Gesichtern zu lesen, überall wurde noch eine letzte Hand angelegt. Immer mehr bevölkern sich die Straßen, aufgeregtes Hin- und Hereilen, wohl auch ein besorgter Blick zum schwerbewölkten Himmel!

Es war ein Moment von fast historischer Bedeutung für die Stadt Eger, als Samstag nachmittags die Wallenstein-Festspiele mit der Alarmierung der Bürgerschaft wegen eines vermeintlichen Ueberfalles — man ging von der Voraussetzung aus, daß unbekannte feindliche Truppen gegen die Stadt heranrückten — ihren Anfang nahmen. Bald herrscht in der Stadt eine außergewöhnliche Aufregung: die Turmwächter haben das Herannahen eines größeren Heereszuges gemeldet und die Alarmsignale der Torwachen haben die ehrsame Bürgerschaft zu den Waffen gerufen, die Stadtsöldner aus ihren Quartieren, Ratsherren und Stadtschreiber aus den Amtsstuben, Handwerker und Gesellen aus ihren Werkstätten. Und nun eilt alles, was eine Waffe tragen kann, im Sturmschritt zu den verrammelten Toren, auf die Wehrgänge der Stadtmauer, in die Mauertürme, prüft noch einmal Mörser und Kanonen, deren Läufe gar drohend aus den Mauerscharten blicken, und wartet, ängstlich gespannt und auf einen Ueberfall vorbereitet, ob es Freund oder Feind sei, was da heranrücke. Endlich naht, die Bürgerschaft beruhigend, ein ausgesandter Späher: kein feindliches Heer stehe vor den Toren, sondern die heranrückenden Truppen seien der Vortrab des Wallenstein'schen Heeres unter dem Generalwachtmeister Holk, der — und hier liegt natürlich nicht Geschichte, sondern Dichtung vor — friedfertig Einlaß und gastliche Aufnahme begehre für sich und seinen am nächsten Tage*) mit dem Hauptheere folgenden Generalissimus. Nach kurzer Beratung der Stadtoberen wird den Wallensteinern das Obertor geöffnet, durch das nun die Holkischen Jäger einrücken, um die Stadtwache zu beziehen und sich's in den Quartieren der wohlhabenden Egerer Bürger nach den Mühen und Plagen des Marsches wohlergehen zu lassen. Der Rat aber beschließt, dem Feldherrn am nächsten Tage einen festlichen Empfang zu bereiten: die Zünfte wollen ihn auf dem Marktplatze ihre alten Wettspiele vorführen, die Bürgerstöchter ihn mit einem Huldigungsreigen begrüßen und eine Schar von Bürgern will den großen Heerführer auf dem Burghügel mit einem alten Spiel aus Egers Vorzeit ergötzen.

*) Nicht erst in 5 Tagen wie in der Geschichte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schon der Einzug des Generals Holk mit seinen schmucken Jägern, mit den Geschützen und Bagagewagen, mit Gefangenen und Verwundeten übertraf alle Erwartungen — eine farbenprächtige Ouverture für den kommenden Hauptfesttag. Von den Stadtsöldnern und Bürgern wurde Holk durch die Straßen der Stadt, aus deren alten Häusern Tausende von Zuschauern dem Zuge zujubelten, auf die Brühlwiese vor dem Sandtore geleitet, wo sich bald ein buntbewegtes, wie mit einem Zauberschlage alte Zeit erneuerndes Lagerleben entfaltete, wo die Truppen, neben ihren Zelten um die Lagerfeuer sitzend, über Würfelspiel und Kriegsgesang ihres rauhen Soldatenhandwerkes vergaßen und mit dem zugreifenden Hunger und Durst des Kriegers sich's auf Kosten der Bürger wohlergehen ließen. Dreißigjähriger Krieg, Wallensteins Lager, „der Bürger gilt nichs mehr, der Krieger alles“ — wie mußten alle diese Gedanken und Begriffe dem Beobachter lebendig werden, wie konnte eine große, aber auch traurige Zeit Deutschlands vor seinem Auge erstehen! Und damit diesem unvergleichlich kecken Bilde der übermächtigen und übermütigen Soldateska im Lager der Wallenstein'schen Truppen nichts fehle, hat sich auch allerhand fahrendes Volk eingefunden, ständige Begleiter der Heere des großen Feldherrn, und ergötzt Soldaten und Bürger mit seinen lustigen Schwänken und Possenstücken.*) Von einer rasch improvisierten Bühne herab spricht der naive, derbe Humor und die gesunde Moral des großen Nürnberger Volksdichters Hans Sachs zu der Volksmenge und seine Fastnachtsspiele mit ihrem Schimpf und Ernst erfreuen die drängenden und Beifall lachenden Zuschauer. Es muß den Egerer Handwerkern als ein ganz besonderes Verdienst angerechnet werden, daß sie sich ihres fast vier Jahrhunderte alten Standes- und Stammesgenossen angenommen haben, und ohne Zweifel wurde die stilgemäße, das ist in diesem Falle einfache und schlichte Wiedergabe einiger seiner Stücke („Der Teufel mit dem alten Weibe“, „Der tote Mann“, „Der Roßdieb zu Fünfsingen“) durch Gesellen und Lehrlinge, die sich mit rühmlicher Liebe und Begeisterung in ihre naiven Rollen hineingelebt hatten, dem alten Meister weit mehr gerecht, als es die verfeinerte Aufführung durch Berufsschauspieler hätte werden können. — Ein Aufzug der Stadtpfeifermusik am Abende schloß den ersten Tag, dessen Feststimmung ein am Nachmittag einsetzender Regen nur wenig Abbruch tun konnte.

Welch farbenfrohes und abwechslungsreiches Bild bot die Stadt erst am nächsten Festtage, der mit dem Einzuge Wallensteins und seines Heeres seinen Anfang nahm. Ein heiterer Himmel blaute am Vormittage über der Stadt, die Festfreude der Bewohner und ihrer Gäste nur noch steigernd. Schon am frühen Morgen haben sich vor der Stadt die Wallenstein'schen Truppen gesammelt und die Stadt selbst hat sich zum festlichen Empfange des großen Feldherrn gerüstet: die vier Bürgermeister mit den Ratsherren, Stadtschreiber und Zünfte, Patrizier mit ihren Frauen und Töchtern, der berittene Landadel mit einem glänzenden Gefolge wollen ihn auf dem Marktplatze erwarten; General Holk zieht mit seinen Jägern, begleitet vom Stadthauptmann mit der Bürgerwehr und den Stadtsöldnern, bis zum Obertor dem Generalissimus entgegen. Endlich naht Wallenstein mit seinem Heere, umgeben von einem glänzenden Stabe, in dem selbst der Astrolog Seni und der blutigrote Scharfrichter, der Vollzieher seines grausamen Willens,

*) Von hier ab sind einige Stellen nach einer Besprechung der Wallenstein-Festspiele im Septemberheft 1908 der „Deutschen Arbeit“ wiederholt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht fehlt. Unter den Klängen alter Landsknechts- und Fanfarenmusik ziehen die einzelnen Truppenteile unter ihren Führern in die Stadt ein: prächtige Pappenheimer Kürassiere hoch zu Roß eröffnen den Zug; Holkische Jäger und Buttler'sche Dragoner, Landsknechte und Arkebusiere folgen, Kroaten zu Fuß und zu Pferde ziehen vorbei, gestohlenes Vieh mit sich führend; durch Trommler und Pfeifer werden die einzelnen Abteilungen voneinander getrennt, Artillerie mit vierzehn Geschützen und Pulverwagen rasselt vorüber, Wagen, mit Holz und Schanzkörben beladen, schließen sich an, Gefangene und Marode werden mitgeführt, Zigeuner, Gaukler und allerhand fahrendes Volk bilden den Schluß. Auf dem geräumigen Marktplatze oberhalb des „Stöckels" findet die Begrüßung Wallensteins durch den Kurfürsten von Bayern und die vier Bürgermeister statt: der amtierende erste Bürgermeister Paulus Juncker von Ober-Kunreuth spricht den Willkommgruß aus und bittet ihn, — und hier liegt natürlich wieder Dichtung vor — daß er den Zünften, Stadtsöldnern und Bürgerstöchtern die Aufführung einiger ihrer alten Spiele gnädigst gestatte und später auch der Aufführung eines Festspieles im Hofe der alten Kaiserburg beiwohnen möge. Nach der Darreichung eines Willkommtrunkes durch den Meister der Bäckerzunft beginnen die Spiele auf dem Marktplatze, fast durchaus in volkstümlichen und historisch wohl beglaubigten Gebräuchen wurzelnd: das Fahnenschwingen, ein altes Privilegium der Fleischerzunft seit der Zeit der Erstürmung der Raubritterburg Neuhaus in Oberfranken (1412), ein Tanz der Tuchmacher, erinnernd an den berühmten Schäfflertanz in München, ein Lanzenreigen der Stadtsöldner und endlich der Huldigungsreigen der Bürgerstöchter. Das Gesamtbild, das der Egerer Marktplatz in diesen Stunden bot, muß sich jedem Besucher unauslöschlich einprägen: in der Mitte auf freiem Raume die malerischen Trachten vieler Hunderter von Landsknechten, Zünften und Bürgermädchen, die bald in fröhlichem Lachen und Scherzen sich durcheinander drängten, bald vor den musternden Augen Wallensteins und des Rates nach dem Takte alter Musik sich in harmonischen Reigentänzen auflösten, dann um den freien Raum gelagert das stolze Heer Wallensteins, hinter dem sich in weitem Bogen die Tribünen hoch auftürmten mit ihren Tausenden von Zuschauern, Einheimischen und Fremden, und um alles das als Rahmen die altertümlichen Häuser des Platzes, aus deren Fenstern Kopf an Kopf die fröhlichen Gesichter buntgekleideter Menschen blicken. Was in einer anderen Stadt als ein bloßer Mummenschanz, als ein Kostümfest oder im günstigsten Falle als eine gut gelungene Täuschung empfunden worden wäre, in diesem Rahmen und auf diesem Boden mußte es unmittelbar und eindringlich wirken und konnte kaum jemanden, der ein Herz für die Vergangenheit seines Volkes hat, gleichgültig lassen.

In den frühen Nachmittagsstunden wurde auf dem Burghofe, der stimmungsvollsten Naturbühne, deren Kulissen von dichtem Gebüsch und Strauchwerk und von uralten Mauern und Mauerresten gebildet werden, vor Wallenstein und seinem Gefolge das Festspiel „Die Gründung Egers" aufgeführt. Die historische Grundlage dieser in die Urzeit Egers führenden Dichtung, deren Verfasser der Nürnberger Schriftsteller Franz Dietmar ist, ist der Zug Kaiser Heinrichs des Heiligen gegen den Herzog Boleslaw im Jahre 1004, bei welcher Gelegenheit das Gebiet des heutigen Egerlandes dauernd mit Deutschen besiedelt wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach einem Prolog in Hans Sachsens Manier beginnt das Stück. Auf der Rückkehr von einem glücklichen Kriege gegen die Slawen nähert sich der Kaiser mit seinen Mannen der Stelle, wo heute die Stadt Eger liegt. Hier wohnt am Fuße des nachmaligen Burghügels der deutsche Bauer Eger, dessen Sohn Dieter mit dem Kaiser in den Kampf gezogen ist, friedlich seine Aecker bebauend und sich nicht weiter um die Feindseligkeiten der Wenden, besonders des listigen Klob kümmernd. Dieser möchte gerne den Hügel, den uralten Besitz von Egers Geschlecht, für sich gewinnen. Der alte Eger erklärt sich, obwohl er von der Rechtmäßigkeit seines Besitzes überzeugt ist, nur um des lieben Friedens willen bereit, den Hügel abzutreten, wenn Klob ihn im Brettspiele besiege. Eger gewinnt zwar das Spiel, doch Klob will nicht verzichten, und was er durch die Kunst des Brettspieles nicht erringen konnte, das soll ihm durch Gewalt zufallen. Der eben aus dem Kriege heimkehrende Dieter, der die Rechte seines Vaters verteidigt, wird von der wendischen Uebermacht überwältigt und soll den Bergabhang hinabgestürzt werden. Da naht in der höchsten Gefahr mit seinem Gefolge der Kaiser, dem die Kaiserin bis hieher zur Begrüßung entgegengeeilt ist, und entscheidet zu Egers Gunsten. Klob wird aus dem Lande verbannt, am Fuße des Hügels aber soll eine Stadt gegründet werden, die nach Eger benannt ist.

Deiner Obhut
Sei anvertraut die Burg! Zu ihren Füßen
Erstehe eine Stadt, wie Du genannt,
Und Eger, meine Burg und liebe Stadt,
Sie mögen alle Zeiten überdauern
Als Hort des Deutschtums und der deutschen Treue.

Mit der fröhlichen Vermählung des zum Ritter geschlagenen Dieter mit Wanda, einem deutschen Mädchen, das Klob vergebens zur Wendin zu machen versucht hatte, endet das Spiel, das reich, nach meinem Dafürhalten fast zu reich ist an politischen Anspielungen. Denn abgesehen davon, daß unter derartigen Tendenzen, wenn sie allzu stark hervortreten, der rein künstlerische Charakter des Stückes naturgemäß etwas leiden muß, fällt es uns schwer, den gesunden und mehr instinktiv das Richtige fühlenden Zeitgenossen Wallensteins ein Politisieren, wie es bei uns üblich ist, zu glauben, sodaß mir das Stück etwas aus dem historischen Rahmen des ganzen Festes herauszufallen scheint. Der Streit zwischen Eger und dem Wenden Klob ist im kleinen der Kampf zwischen den beiden in Böhmen ansässigen Volksstämmen:

Genug hat Böhmen, unsre Heimat, Raum
Für seine Söhne! Laßt sie Hand in Hand
In friedlichem Verkehr das Gute fördern,
Laßt uns statt gegen, mit einander schaffen!

Und Klob antwortet darauf:

Ihr denkt wie ein unschuldig's Lämmchen, Nachbar.

Oder fast wie eine politische Rede klingen die Worte Dieters:

Der Deutsche haust als Siedler hier in Böhmen,
Seit diese Felsen kühn empor sich türmen;
Er hat das Land gepflügt, bebaut seit alters;
Nun will ihn von der heimatlichen Scholle
Der Wende ohne Fug und Recht verdrängen;
Nichtswürdig will er ihn der Muttersprache
Berauben — — — — —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Worte, die wir, so schön und wahr sie heute sein mögen, doch den Egerer Bürgern des 17. Jahrhunderts kaum glauben können.

Sämtliche Rollen des Stückes, deren Einübung Direktor Gilhofer und der Weimarer Hoftheater-Regisseur Grube mit einer aufopferungsvollen Bereitwilligkeit übernommen hatten, lagen in den Händen einheimischer Dilettanten, die sich ihrer Aufgabe nicht nur mit der bei solchen Anlässen selbstverständlichen Begeisterung, sondern auch mit herzerquickender Frische und schönem Können entledigten. Dr. Heinrich Schmidt aus Bayreuth, dem auch die historische Musik beim Einzuge Wallensteins zu verdanken ist, hatte zu dem Stücke „Die Gründung Egers“ ein charakteristisches, in den Spuren Richard Wagners gehaltenes Vorspiel sowie eine den Anfang und den Schluß der Handlung begleitende melodramatische Musik geschaffen, die von dem Franzensbader Kurorchester mustergiltig zu Gehör gebracht wurde.

Am Nachmittage formierten sich — trotz des strömenden Regens, der leider schon während des Festspieles auf der Burg eingesetzt hatte, gegen den aber die Egerer mit einer anerkennenswerten Hartnäckigkeit ankämpften — alle Kostümierten, an 2000 Personen, darunter über 500 hoch zu Roß, zu einem Festzuge, wohl dem reichsten und glänzendsten, den je eine deutsche Stadt Böhmens gesehen hat. Wallenstein mit dem ganzen stattlichen Heere, das am Vormittage durch das Obertor eingezogen war, Ratsherren und Bürger, Frauen und Kinder, die Personen des Festspieles mit dem Kaiser und der Kaiserin an der Spitze — so bewegte sich der Zug in der bunten Farbenpracht der malerischen Kostüme vergangener Jahrhunderte durch die Straßen der Stadt, vorbei an einer vielköpfigen jubelnden Menge von Zuschauern. Auf der Brühlwiese löste sich der Zug auf und dort begann nun ein echtes, rechtes Volksleben. Neben den Zelten und Lagerfeuern ertönte Musik und Gesang, die Becher kreisten, die Würfel tanzten auf der Trommel und alles, was dem Soldaten und dem Manne aus dem Volke im 17. Jahrhundert Lust und Vergnügen bereitete, das lebte hier wieder auf, bis die Dämmerung über ein heiteres und ausgelassenes Völkchen hereinbrach und den Tag beendigte, der einen wichtigen Moment in der Entwicklungsgeschichte Egers bedeutet. Denn das Fest, das Erinnerungen an eine ruhmreiche und bewegte Vergangenheit wachrief, das getragen wurde von dem Bewußtsein echten, bodenständigen Volkstums, war mehr als ein bloßer Fastnachtsscherz, durch den die Stadt ihre materiellen Einnahmsquellen erhöhen wollte, es war eine große kulturelle Tat, wurzelnd in alter Egerländer Sitte und Tradition, es war vor allem auch eine echt patriotische und nationale Tat. Und daß die Wallenstein-Festspiele des vorigen Jahres eine wirklich großzügige und lebenskräftige Idee waren, die auf keinen Fall mehr aufgegeben werden sollte, das beweist ihr von allen Seiten anerkannter, in jeder Hinsicht großartiger Verlauf.

Dr. Josef Pohl.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf